

*Otáhal, Milan: Normalizace 1969-1989. Příspěvek ke stavu bádání [Normalisierung 1969-1989. Ein Beitrag zum Forschungsstand].*

Ústav pro soudobé dějiny, Praha 2002, 105 S. (Sešity Ústavu pro soudobé dějiny 36).

Kurz nach der Samtenen Revolution (1990) wurde auf Initiative des Bürgerforums in Prag das Institut für Zeitgeschichte gegründet. Seine Aufgaben waren zunächst die personelle Erneuerung der tschechoslowakischen Zeitgeschichtsschreibung, die Einführung moderner Forschungsmethoden und die Sichtung der Quellengrundlage für die zeitgeschichtliche Forschung. Zu einem der wichtigsten Forschungsfelder dieser Disziplin wurde sehr bald die ‚Normalisierung‘, die Phase der politischen Geschichte der Tschechoslowakei, die mit der gewaltsamen Beendigung des Prager Frühlings durch den sowjetischen Einmarsch begann. Milan Otáhal, selbst einer der ersten Mitarbeiter des Institutes, legt nun eine erste Bestandsaufnahme zur Forschungssituation in Bezug auf die ‚Normalisierung‘ vor.

Otáhal beschreibt die ‚Normalisierung‘ als eine Periode, in der die Kommunistische Partei versuchte, ihren Herrschaftsanspruch auf der Basis eines neuen Gesellschaftsvertrages wieder herzustellen. Der Bevölkerung wurden soziale Sicherheit und ein gutes Lebensniveau versprochen, im Gegenzug sollte sie den friedlichen Rückzug in ein entpolitisiertes Privatleben antreten. Das Ende dieser Phase sieht der Autor erst 1989. Otáhals strikte Begrenzung des Begriffs ‚Normalisierung‘ auf die Tschechoslowakei ist zwar im Hinblick auf dessen Ursprung gerechtfertigt, doch haben einige vergleichende Studien in den letzten Jahren gezeigt, dass in mehreren Ländern Ostmitteleuropas eine sehr ähnliche Politik verfolgt wurde. Diese Einsicht wirft noch einmal ein ganz neues Licht auf den Charakter und die Bedeutung dieser Phase.

Der Schwerpunkt von Otáhals Forschungsüberblick liegt bei Untersuchungen, die nach der Wende angestellt wurden, während der zeitgenössischen Geschichtsschreibung nur drei kleine, separate Übersichten in der Einleitung gewidmet sind. Otáhal bemüht sich um eine möglichst breit gefächerte Zusammenstellung, verzichtet dabei aber auf eine Wertung. Ausländische Titel werden ganz ausgeklammert.

Zu Beginn widmet sich der Autor kurz der institutionellen Etablierung der tschechoslowakischen Zeitgeschichte, die sich im Laufe der sechziger Jahre kontinuierlich von der parteipolitischen Bevormundung emanzipiert und zu einer kritischen, undogmatischen Forschung gefunden habe. Mit dem Abbruch der Reformen 1968/69 jedoch sei das Historische Institut der Akademie der Wissenschaften als Zentrum der Konterrevolution gebrandmarkt und gegen unzählige Historiker ein Berufsverbot erlassen worden. In der Folgezeit sei es während der ‚Normalisierung‘ zu einer Dreispaltung der Zeitgeschichte in eine parteiliche, eine unabhängige und eine Zeitgeschichtsschreibung der Exilanten gekommen, die alle drei aus Gründen der fehlenden Distanz nicht in der Lage gewesen seien, die ‚Normalisierung‘ selbst zu thematisieren.

Nach der Wende wurde dieses Thema aber sehr schnell aufgegriffen. Die Forschung setzte bei den oppositionellen Gruppen an, was nicht zuletzt an der ungeheuren Fülle des hierzu vorhandenen Materials liegt. Als Quellen können Flugblätter, Manifeste u.ä. dienen, die größtenteils im Samizdat, aber auch in aus-

ländischen Zeitungen erschienen sind. Oftmals jedoch, so Otáhal's Hinweis, stellt sich hier das Problem, dass Authentizität und Autorschaft nicht zu prüfen sowie Reichweite und Wirkung solcher Schriften kaum abzuschätzen sind. Zudem befinden sich diese Quellen meistens in Privatbesitz, so dass sie oft nur eingeschränkt zugänglich sind.

Daneben erwähnt Otáhal als Quellen natürlich die gängigen Aktenbestände der Partei, der Staatssicherheit und der Massenorganisationen, wobei letztere für die Zeit der ‚Normalisierung‘ bislang kaum ausgewertet seien. Ferner nennt er Tonaufnahmen, Radioberichte, Filme und Fotos als wertvolles Material. Außerordentlich breiten Raum räumt Otáhal dem gesamten Komplex der Erinnerungen, der Biographien und der Interviewliteratur ein, wobei es nicht sehr einleuchtend erscheint, dass hier nur Bücher aufgelistet sind, die nach 1989 publiziert worden sind, der Quellenwert dieser Schriften also von ihrem Erscheinungsdatum abhängen soll.

Eher kurz nimmt sich der Abschnitt zur Methodologie aus. Otáhal empfiehlt als besonders wertvolle Methode die Oral History, für die 1999 beim Institut auch ein eigenes Zentrum gegründet worden ist. In seinen Abschlussbemerkungen beklagt der Autor den Methodenkonservatismus seiner Kollegen, wobei er sich mit seiner Empfehlung, mehr Alltags- und Mentalitätsgeschichte zu betreiben, auch nicht gerade avantgardistisch zeigt.

Otáhal's Literaturbericht beginnt mit Bibliographien, Dokumenteneditionen und Chronologien und folgt im Weiteren einer thematischen Unterteilung in „Normalisierungssystem“, „KPTsch und Gesellschaft“, „Gesellschaft“, „Opposition“ und „Samtene Revolution“. Trotz der an manchen Stellen etwas künstlich wirkenden Trennung bzw. den dadurch erforderlichen Mehrfachnennungen beeindruckt die Masse und die Vielfalt des zusammengetragenen Materials. Insofern erscheinen die von Otáhal resümierend benannten Desiderata eher marginal – er erwähnt z. B. das Fehlen von Arbeiten über die Rolle der Genossenschaftsbauern im November 1989 – bzw. relativ schwer zu ergründen – wie z. B. die Frage, ob und wie die Bevölkerung kleinste Oppositionsgruppen wahrnahm. Abschließend wird dann auch der ausländische Beitrag zur Untersuchung der ‚Normalisierung‘ zumindest summarisch gewürdigt, wenn er auch etwas undeutlich in den Gesamtzusammenhang der Entwicklung seit den Zeiten der ‚Ostforschung‘ gesetzt wird. Otáhal's Studie zeigt aber zweifellos: Die tschechische Zeitgeschichte wächst und gedeiht.